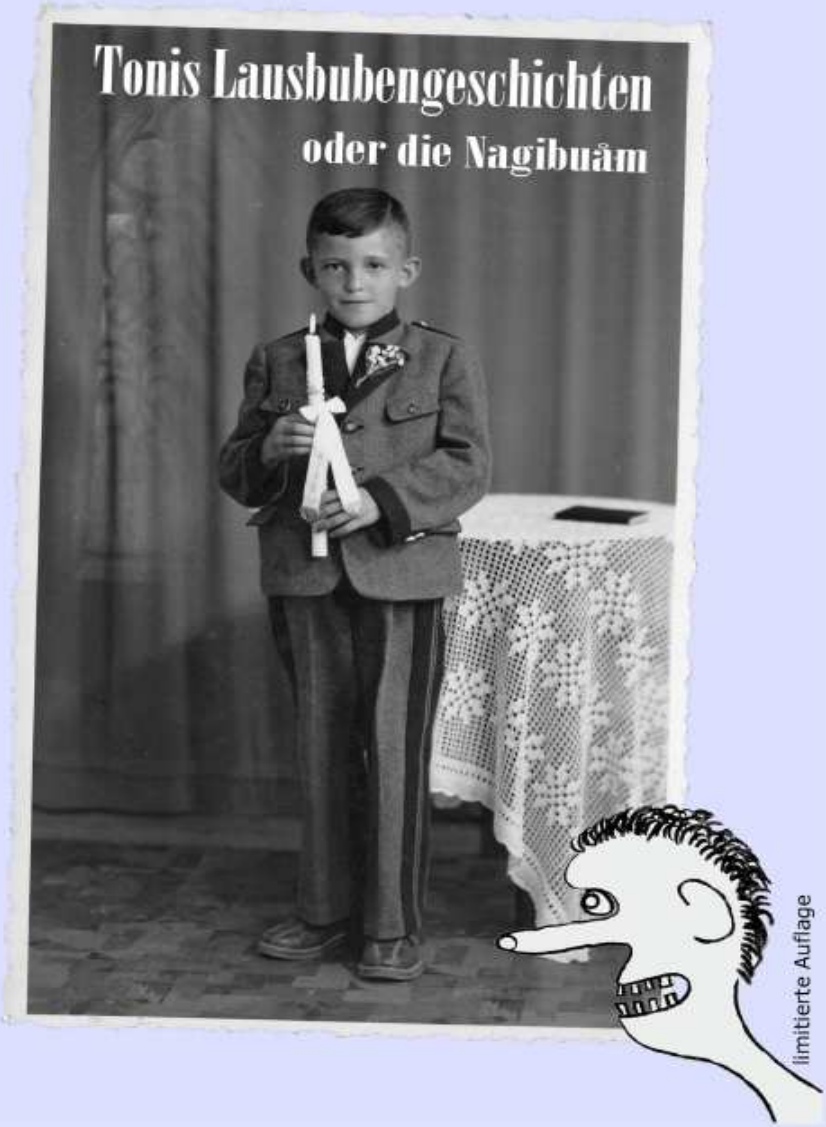
Tonis Lausbubengeschichten

oder die Nagibuâm



limitierte Auflage

Waltraud, Anton, Andreas und Lisa Eitzinger

Tonis Lausbubengeschichten

oder *Die Nagibuåm*

Nach Erzählungen von Jakob und Franz Eitzinger

Mit einem Vorwort von Anton Eitzinger

Erste limitierte Auflage

Mai 2008

Alle Rechte vorbehalten

EITZAK Verlag

eitzak@funkbag.net

www.funkbag.net

Für Anton Eitzinger

Inhalt

Vorwort	*1*
Hoårschneidn beim Wolf	*4*
Da Fischåoungeraal	*8*
Moåst kimt a Weda?	*11*
Dichtl Heli	*15*
Widdergstessn's Mandl	*19*
Vater Habersatter und Toni Sailer	*22*
Silberkugel im Nachtscherb'n und Astronautentraining	*26*
Ivan 'da Russ	*32*
Russische Knecht	*37*
Ein englischer Hausierer	*42*
Der alte Schusterbauer	*45*
Sau abstechen	*47*
Unser Saubär	*50*
Heberl für d´Menscha	*52*
Musi spün	*55*
Struppi, Barry und Fani	*58*
Fischen und Krebsezwicken	*65*
De neiche Odlgruåm	*68*
Indianerspielen, Dirndln san braver	*74*
Überfall mit dem roten Gödtaschl	*76*
Tod der Suppenhenne	*78*
Boxkämpfe	*81*
Stunts im Staignhötzl	*84*
Erwachsen werden	*87*
Buamaausflug nach Yugoslawien	*88*

Lage

Mit freundlicher Unterstützung von DORIS InterMap Land Oberösterreich http://doris.ooe.gv.at

Vorwort

Als wir vor einem halben Jahr die Idee zu diesem Buch hatten war uns noch nicht klar, wie viele schöne Stunden wir damit verbringen werden, mit einem lachenden Herzen die Texte zu überarbeiten, die wir zuvor mühevoll von den Tonbändern transkribiert und in einen Rohtext geformt hatten.

Es waren viele schöne und lustige Stunden mit unseren Onkeln, die diese Geschichten noch immer mit soviel Leidenschaft erzählen und jedes Detail genau wissen. Und oft beginnen diese Geschichten mit den einleitenden Worten:

»Das weiß ich noch als wäre es gestern gewesen.«

Es erstaunte uns wie genau sie sich an das Erlebte noch erinnern konnten und über die Begabung des Geschichteerzählens, welche sie sicher von ihrer Mutter geerbt haben. Leider haben wir Kinder unsere Großmutter und Urgroßmutter persönlich nie kennengelernt. Aber durch die Geschichten ist sie uns doch näher als zuvor, weil sie in der Vorstellung jetzt Form angenommen hat.

Auch sind es viele kleine Details über unseren Vater und Großvater aus seiner Kindheit, wodurch wir merken, dass wir Kinder so sind wie er, die ausgeprägte Fantasie, der Hang zum Abenteuer und immer etwas Neues probieren wollen. Das sind wohl die Eigenschaften, die wir eindeutig von ihm geerbt haben.

Die *Nagibuåm* waren in *Pöndorf* zu jener Zeit gut bekannt,

als die wilden und in der ganzen Gegend hatte es sich herumgesprochen, was die alles aufgeführt haben. Vor allem beim *Nagi* in *Forstern*, da war immer was los.

Unser Vater hat uns seit unser Kindheit immer wieder von den Erlebnissen in seiner Kindheit erzählt und ich erinnere mich an das Leuchten in seinen Augen, weil er immer voller Stolz von den *Nagibuåm* berichtete, was sich so zugetragen hatte, damals am *Nagihof*.

Dieses Leuchten, das konnte ich auch wieder bei unseren Onkeln sehen. Und ich erinnere mich noch daran, wie dem Onkel Franz vor lauter Lachen die Tränen in den Augen standen, weil er gelesen hatte, was uns der Onkel Jakob tags zuvor alles erzählt hatte und wie er dabei wieder übertrieben hatte und uns angeflunkert hatte. Er konnte minutenlang nicht reden, so lachen musste er.

Wenn das ganze Projekt auch viel Arbeit war, so war es doch eine Zeit, in der ich wie noch nie zuvor soviel über meine Wurzeln erfahren habe und auch die gemeinsame Arbeit mit meinen Geschwistern und meiner Nichte war für mich bereichernd, weil wir an etwas geschaffen haben und es fertig brachten. Ich glaube wir sind uns dadurch wieder ein Stück näher gekommen.

Als einer der Autoren dieses Buches möchte ich stellvertretend vor allem den beiden Onkeln Franz und Jakob danken, die sich für uns die Zeit genommen haben und bereitwillig erzählten.

Dem Leser, und vor allem unserem Vater, der heute sechzig Jahre alt ist und für den wir dieses Buch geschrieben haben, wünschen wir viel Spaß mit den fast unglaublichen Geschichten der *Nagibuåm* aus *Forstern*.

Anton Eitzinger

Hoårschneidn beim Wolf

Unser Großvater, der ist schon gestorben als ich noch sehr klein war. Damals hatten sie gesagt, weil er immer bei der Jagd auf einem Hackstock gesessen ist, und davon wäre dann das Problem mit der Blase gekommen.

Mein Vater hatte damals mit dem Traktor samt Anhänger vor dem Heisl gewartet. Bei anderen Gelegenheiten kamen auf den Anhänger Tische und Bierbänke. Da saßen dann die Musikanten oben und fuhren damit zum Faschingsumzug. An diesem Tag hatten sie das Bett aufgeladen und den Großvater hinein gelegt. So ist dann der Vater mit ihm die dreißig Kilometer ins Krankenhaus nach Vöcklabruck gefahren. Dort untersuchten sie ihn dann ungefähr eine Woche, aber sie konnten nichts mehr machen und der Großvater sagte dann, er würde lieber zuhause sterben.

Und so haben sie ihn wieder nach Hause gebracht. Spät am Abend ist er heim gekommen und in derselben Nacht ist er dann noch gestorben. Als wir am Morgen aufgestanden sind, haben sie zu uns gesagt, dass der Großvater schon gestorben ist, das war 1952. Ich war damals vier Jahre alt.

Ein Erlebnis mit dem Großvater werde ich nie vergessen, das war kurz bevor er starb. Die Mutter hatte uns normalerweise die Haare immer selbst geschnitten. Aber an diesem Tag, da hatte sie keine Zeit gehabt und so schickte sie

den Großvater mit uns nach Forstern zur Wolfin.

»Kånnst ned mit de Båam heit zum Hoårschneidn geh?«

Hatte sie zu ihm gesagt.

Die Wolfin war die Frau vom alten Wolf. Die haben nach dem Krieg hinterm *Sigibauer* in dem *Zůaheisl* gewohnt, das war so ein altes *Holzheisl*. Später haben sie es dann weggerissen. Ich weiß es noch ganz genau, außen war eine Holztreppe, oben eine kleine Veranda und da hatte man hineingehen können in den Wohnraum. Die haben ja überhaupt kein Geld gehabt und dort ganz billig und einfach gelebt. Der Wolf hatte in der Glasfabrik draußen in *Schneegattern* gearbeitet, die Wolfin hatte für die Bauern gelegentlich Haare geschnitten und andere Dienste erbracht. Was halt so angefallen ist.

Und so sind wir vier Buben mit unserem Großvater los marschiert. Nach der Reihe, wie die Orgelpfeifen sind wir hinter ihm her gegangen. Der Joki, der Sigi, der Franz und ich. So viele Burschen auf einmal, da waren sie stolz damals die alten Bauern! Einer nach dem anderen sind wir dann bei dem *Zůaheisl* über die Holztreppe *aufigstackit*. Der Großvater als Erster, dann wir Buben, der Größe nach gereiht! Oben hatte er dann geklopft und die Wolfin kam heraus. Die hatte so eine tiefe Stimme gehabt, wie eine Männerstimme.

»Griåsti!«

»Griåsti Woifin, i warad mit de Båam zum Hoårschneidn do, geht des?«

Und dann hatte die Wolfin gesagt:

»Jo freilich, kemts glei eina«

Wir sind dann alle dort gesessen und haben gewartet. Der Großvater hatte mit der Wolfin übers Kranksein geredet und wir sind schon ein bisschen unruhig geworden, vom Warten. Die Wolfin hatte das gemerkt, dass wir schon ungeduldig waren und meinte:

»Bůam, woåts a weng, da Woif kimt eh glei!«

Und da hab ich es erst gecheckt und mir ist das Märchen *Der Wolf und die sieben Geißlein* wieder eingefallen, habe einen Schrei losgelassen, bin aufgesprungen und wollte raus! Die anderen hatten noch versucht mich zurück zu halten. Das ging aber nicht mehr, ich wäre durch die Tür einfach durch gerannt, wenn sie zu gewesen wäre, so schnell und entschlossen war ich.

Dem Großvater ist gleich ganz *schiåch* geworden, der hatte sich Sorgen gemacht, weil ich ja noch so klein gewesen war und sie haben mich dann überall gesucht. Im ganzen Dorf, sogar unten in der *Krenggruåbn*. Sie glaubten nicht, dass ich alleine nach Hause finden würde und der Franz hatte mir hinterher erzählt, dass der Großvater so große Angst vor unserer Mutter hatte, dass er sich fast nicht mehr heimtraute.

Sie vermuteten, ich hätte mich in der *Krenggruåbn* irgendwo verkrochen und vor dem Wolf versteckt. Aber weil es ja schon finster gewesen war, bin ich so schnell wie der Blitz vorbei an der *Krenggruåbn* über die Wiesn heim zum Nagihof.

Und erst viel später kamen sie dann nach Hause und der

Großvater hatte zur Mutter in der Stube gesagt, das weiß ich noch g*enau:*

»An Dåunal find ma nimma, da Dåunal is davåugrennt!«

Währenddessen bin ich hinten am Kittlzipf von der Mutter gehängt und habe immer noch zittert, weil ich mich so *gfircht* habe vor dem Wolf!

Alle haben sie dann gelacht über diese Geschichte mit dem alten Wolf, nur dem Großvater war das Lachen vergangen und er war sehr froh, dass ich wieder da war.

Da Fischåoungeraal

Der Franz war damals acht und ich war sieben oder sechs Jahre alt. Ich war grad in die Schule eingestanden als das gewesen ist mit dem *Fischåoungeraal*.

Mein Bruder der Joki, der hatte uns Kleineren immer verarscht. Er hatte uns lauter Blödsinn gelernt und überall auf alle Holzsäulen in der Tenne mit einem Bleistift lauter Mandln drauf gezeichnet. So blöde *Gfrieser*, mit langen Zähnen und grauslichen Gesichtern. Lauter blöde Sprüche hatte er dazu geschrieben und Schauergeschichten erfunden, um uns Angst zu machen und uns zu schrecken. Sogar unten im *Staignhötzl* hatte er in die Rinden der Bäume lauter *Gfrieser* geritzt, überall. Der Franz und ich hatten immer großen Respekt vor dem Joki, der das ausnutzte.

Aber einmal, da hab ich dann den Spieß einfach umgedreht und auch so eine Schauergeschichte erzählt. Da Joki, da Franz und da Sigi waren gerade oben auf dem Kerschbaum. Ich war noch zu klein um hoch zu *kraxeln* und wartete unten. Ich hab dann wichtig und geheimnisvoll getan und ihnen die Geschichte vom *Fischåoungeraal* erzählt:

»Da Fischåoungeraal schaut aus wia a Kellerassel, mit so am grauen Panzer und vielen Haxln, wie die Viecherl die im Keller unter dem ganzen Klumpert hervor kriechen, wenn man es hoch hebt. Genauso schaut der aus, der Fischåoungeraal,

nur r-i-e-s-e-n-g-r-o-ß, wie ein Kaibl so groß!«

Zuerst haben sie gelacht und der Joki meinte, ich sollte nur aufpassen, wenn er wieder vom Baum herunter wäre, würde er gleich *raufen* mit dem Riesenassl. Aber dann habe ich ihnen erzählt, dass er alle sofort *anpackt*, nur mich nicht! Ich darf ihn streicheln. Da wurden sie dann plötzlich ruhig und haben alle ganz große Augen gemacht und meine Fantasiegeschichte geglaubt.

Der Franz und der Sigi kamen dann wieder herunter. Nur der Joki hatte auf einmal so große Angst, dass er sich nicht mehr vom Baum herunter traute. Und da wurde ich dann erst so richtig stark und legte noch ein Schäuflein nach:

»Schau her, då is a, da Fischåoungeraal, i kånn eam streichln, der tuåt ma nix!« Ich tat so, als würde er neben mir stehen. Mit der Hand streichelte ich ihn dann und sagte:

»Jo goånz brav is a, da Fischåoungeraal!«

Und ich glaube, dann haben ihn auch die anderen gesehen, denn der Franz und der Sigi gingen immer weiter zurück und der Joki traute sich erst recht nicht mehr vom Baum herunter.

Jetzt hatte ich sie alle in der Hand mit meiner Schauergeschichte und sogar der Joki, der sonst immer so stark war und uns herumkommandierte zitterte am ganzen Körper oben am Baum, so sehr hatte der sich gefürchtet vor dem *Fischåoungeraal*. Und dann redete ich ihm gut zu und habe gesagt, er solle keine Angst mehr haben:

»Schau her Joki, i hoit'n fest, damit a da nix tůat!«

Erst nach einer Weile traute sich der Joki wieder herunter vom Baum und schaute noch immer ganz ängstlich. Damit hatte ich mir etwas Respekt verschafft und der Joki hatte uns dann nicht mehr soviel verarscht wie zuvor. Denn die Geschichte mit dem *Fischåoungeraal*, die hatte er sich lange gemerkt!

Moåst kimt a Weda?

Als wir Kinder waren, da haben wir immer bei der Großmutter geschlafen. Die wollte ja nie alleine sein, oft haben wir sogar zu Dritt bei ihr geschlafen und im Winter haben wir dann alle fünf bei ihr geschlafen.

Das weiß ich noch genau, da haben wir dann immer *Bretteln* fürs Bett bekommen. Die hatte sie zuvor im Backrohr aufgewärmt. Die hatten genau die richtige Länge, damit sie da hinein passten. Man hatte auch von Ziegeln gehört, weil die ja auch die Wärme so lange halten und damit wurde das Bett in der kalten Zeit ein wenig vorgewärmt. Aber die Großmutter hatte immer diese *Bretteln*, die schon ganz schwarz waren, weil sie sie oft zulange im Ofen gelassen hatte. Drüben im Bauernhaus war es ja immer saukalt gewesen und so hatten wir uns gefreut, wenn wir bei der Großmutter schlafen durften. Sie hatte ja den ganzen Tag den Holzofen in der Küche eingeheizt, dass es grad so *geknistert* hat.

Als wir dann ins Bett gingen, haben wir die *Bretteln* unter der *Tuchent* hervorgeholt und einfach so seitlich bei der Bettkante hineingesteckt. Aber einmal da hab ich sie unter der Decke gelassen, denn es war eine furchtbar kalte Nacht und die *Bretteln* waren noch so schön warm und ich hab mich gleich direkt auf die *Bretteln* gelegt. Als ich mich dann im Schlaf umgedreht hatte, zog ich mir einen Schiefer in den *Arsch*, einen

ganz dicken *Span* und da Joki hat ihn mir wieder rausziehen müssen, weil ich ja hinten nix gesehen hab.

Der Joki hatte damals zu mir gesagt:

»Geh her do, i råunz da den Schifan åussa!«

Am Morgen, als wir dann *aufstanden*, sind wir nie hinunter gegangen zum pinkeln, sondern haben immer beim Fenster *hinausgeschifft*. Da waren so Fensterkreuze und da haben wir einfach mit dem Strahl so gezielt, dass sich das genau ausging. Und unten waren im Sommer die *Allerheiligenstöcke* von der Großmutter.

Die Großmutter hatte dann zu unserer Mutter einmal gesagt:

»Na i woas net wos des is, olle san so sche, nua der oane do, der is goanz giüb, i moa der wird ma hi!«

Den einen haben wir immer genau getroffen. Der ist dann auch *eingegangen* und hatte zuerst gelb und dann ganz braun und verbrannt ausgeschaut. Die Großmutter hatte sich immer gewundert, dass die da an der warmen Südseite des Hauses nichts geworden sind. Freilich hatte sie das nie gewusst, dass wir da immer am Morgen *hinuntergeschifft* und auf die *Allerheiligenstöcke* gezielt hatten.

Das haben wir auch immer beim elektrischen Weidezaun gemacht, das war eine Art Mutprobe! Wir hatten uns etwa einen Meter davorgestellt und versucht beim *Schiffen* den Zaun zu treffen. Der was getroffen hatte, der hatte das dann schon gemerkt, das war als würde es dir alles ausreißen da unten. Oft

haben wir einfach nur den Zaun mit beiden Händen gehalten, wer am längsten durchhält. Dabei sind wir Barfuss im tau nassen Gras gestanden, das hat so richtig schön den Strom geleitet und die Hände sind ganz blau geworden.

Zum Frühstück vor der Schule sind wir auch immer zur Großmutter gegangen, sie hatte uns warmen Tee gemacht und Palatschinken. *Amaletten* hatte man die genannt und da hatte sie jeden einzelnen immer gefragt:

»Joki wia fü mogst du?«

»Drei!«

»Siegfried wia fü mogst du?«

»Drei!«

»Kathi wia fü mogst du?«

»Zwoa!«

»Franzi wia fü mogst du? Tåune wia fü mogst du ...«

Jeden Tag hatte sie jeden von uns Kindern gefragt, wie viele *Amaletten* er mag, das hatte sie sich nie gemerkt. Und ich war der Jüngste gewesen und mich hatte sie immer zuletzt gefragt.

Einmal hatten der Franz und ich bei der Großmutter geschlafen, das weiß ich noch ganz genau, da war ein starkes Gewitter in der Nacht. Geblitzt und gedonnert hatte es. Wir waren gerade beim Fenster und die Großmutter ist auf einmal aufgesprungen, weil es so *gekracht* hat. Wir haben dann alle beim Fenster hinaus geschaut wie es auf einmal *gezischt* hatte und der Blitz beim *Kaufmann d´Schachen* eingeschlagen hat

und das ganze Haus in Flammen aufgegangen ist. Von da weg hab ich die Gewitter gefürchtet, *gåunz spinnad*!

Und als wir dann größer waren, wollten die anderen nicht mehr bei der Großmutter schlafen, das war nicht mehr passend! Aber die Großmutter wollte nicht alleine schlafen und da hatte sie mir so *schön getan*, dass ich als Einziger bei ihr geblieben bin.

Da Joki und der Franz hatten dann gemeinsam ein Zimmer im Bauernhaus und ich hab jeden Abend so gegen halb neun, wenn es zum *Bettgehen* gewesen ist, rüber gehen müssen zur Großmutter, ins *Heisl*.

Und jede Nacht hatte ich vorher die Mutter gefragt:

»Kimmd heid a Weda, moåst kimmd heid a Weda?«

Und die Mutter hatte mich dann immer beruhigt:

»Na, heid kimmd koå Weda!«

Und das hatte ich jeden Tag gefragt, im Sommer und im Winter, obwohl es da keine Gewitter hat geben können, aber ich hab trotzdem gefragt:

»Moåst das heid a Weda kimmd?«

Und alle haben gelacht und haben mich *gfuxt*:

»Heid kant schåu sei, das a Weda kimmd!«

»Zwergst übern Acker, springt da Hirsch an Wold zua,
bist du net mei Dirndl, bin i a net dei Bua.«

Anton Eitzinger, geboren am 30.Mai 1948.
Zusammen mit drei Brüdern und einer Schwester, ist er auf dem Nagihof in Forstern / Pöndorf aufgewachsen.
Die Nagibuam waren zur damaligen Zeit in der ganzen Gegend bekannt für ihre Streiche und Abenteuer.

Schon als kleiner Junge wollte er ein Musikant werden und kam schon 1959 zur örtlichen Musikkapelle.
Seit 49 Jahren ist er aktiver Musiker.

Beruflich began er als Stallknecht am Hof seiner Schwester, arbeitete später als Holzknecht und träumte dabei immer von einem Beruf als Techniker.
Nach dem Abschluß einer Schlosserlehre, absolvierte er die Ausbildung zum Werkmeister für Maschinenbau und arbeitet seither in der technischen Entwicklung.

Er ist Vater von zwei Söhnen und einer Tochter, die ihm bereits eine Enkeltochter schenkte. Mit seiner Frau Anna lebt er in Bergham / Pöndorf.

Eitzak Verlag
Mai 2008